

KOMPAKT

Auftakt

**FESTKONZERT** Mit synagogaler Musik und jüdischer Volksmusik startet das »Jewish Chamber Orchestra Munich« am Donnerstag, 21. Oktober, 20 Uhr, im Rahmen seines alljährlichen jüdischen Neujahrskonzerts im Prinzregententheater in die Saison 5782. Durch das Programm führt der Dirigent Daniel Grossmann und präsentiert dabei als besondere Highlights die israelischen Kantoren Chaim Stern und Nachmann Turge-man. Restkarten zu 63,80/57,20/52,80 und 46,20 Euro gibt es – ohne Vorverkaufsgeld – im JCOM-Orchesterbüro, telefonisch unter 089/1228 9599 oder per E-Mail unter [info@jcom.de](mailto:info@jcom.de). *ikg*

Film

**VORFÜHRUNG** Am Sonntag, den 24. Oktober, 11 Uhr, ist der Dokumentarfilm *Das Zelig* im NS-Dokumentationszentrum, Max-Mannheimer-Platz 1, zu sehen. Dazu gibt es ein Gespräch mit der Regisseurin Tanja Cummings und dem Psychosomatik-Mediziner Joram Ronel. Eine Voranmeldung ist erforderlich, entweder telefonisch (089/233-670 00) oder schriftlich per E-Mail unter [nsdoku@muenchen.de](mailto:nsdoku@muenchen.de). Der Eintritt zu der Veranstaltung ist frei. *ikg*

Hermann Levi

**SOIRÉE** Unter dem Motto »Das Leben ist Klang – Der Dirigent Hermann Levi (1839–1900)« findet am Sonntag, 24. Oktober, 19 Uhr, im Münchner Künstlerhaus am Lenbachplatz eine Soirée im Rahmen des Festjahres »1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland« statt. Im Mittelpunkt stehen Leben und Werk eines der bedeutendsten Dirigenten und – was weniger bekannt ist – Komponisten seiner Zeit. Von Richard Wagner angefeindet, dirigierte er dennoch höchst erfolgreich in Bayreuth. Zur Veranstaltung, die gemeinsam vom Stadtarchiv München, Omnis Terra Media, der Künstlergesellschaft Allotria und dem Münchner Künstlerhaus ausgerichtet wird, sprechen unter anderem IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch und Martin Wettges, Chefdirektor der Norwegischen Nationaloper in Oslo. Der Doku-Kurzfilm *Ein Solitär namens Hermann Levi* von Angelika Weber wird vorgestellt, zudem wird aus dem Briefwechsel Hermann Levis mit Zeitgenossen vorgetragen. Moderiert wird die Veranstaltung von dem Historiker Andreas Heusler. Eine Voranmeldung ist erforderlich unter [info@kuenstlerhaus-muc.de](mailto:info@kuenstlerhaus-muc.de) oder telefonisch unter 089/59 91 84-0. *ikg*

Malerei

**VORTRAG** In der Reihe »Zwiesprachen zwischen gestern und heute« spricht auf Einladung der Münchner Volkshochschule (MVHS) und des IKG-Kulturzentrums der Kunstsachverständige Konrad O. Bernheimer am Dienstag, 26. Oktober, 19 Uhr, über »Rembrandt und seine jüdischen Nachbarn«. Für diese Veranstaltung im Jüdischen Gemeindezentrum am Jakobsplatz ist eine Voranmeldung erforderlich unter [karten@ikg-m.de](mailto:karten@ikg-m.de) oder telefonisch unter 089/20 24 00-491. Es gilt die 3G-Regel. *ikg*

Jiddisch

**BUCHVORSTELLUNG** Am Donnerstag, 28. Oktober, 19 Uhr, stellt Efrat Gal-Ed, Professorin für Jiddistik an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, eine Anthologie moderner jiddischer Kurzgeschichten unter dem Titel »Iber de grenets – Über die Grenze« vor. Gal-Ed liest dazu aus Texten von Alter Kacyzne und Isaac B. Singer auf Jiddisch und Gert Heidenreich auf Deutsch. Diese Kooperation der Gastprofessur für Jüdische Kulturgeschichte an der Universität Augsburg, des IKG-Kulturzentrums und des Lehrstuhls für Jüdische Geschichte und Kultur am Historischen Seminar der LMU findet im Jüdischen Gemeindezentrum am Jakobsplatz statt. Eine Anmeldung unter [karten@ikg-m.de](mailto:karten@ikg-m.de) oder telefonisch unter 089/20 24 00-491 ist ebenso erforderlich wie das Vorzeigen eines Nachweises gemäß 3G-Regel. *ikg*

# Juwel im Hinterhof

**SANIERUNG** Der Verein »Synagoge Reichenbachstraße« lädt zur Baustellenbesichtigung ein

VON ELLEN PRESSER

Am 5. September 1931 wurde die Synagoge im Innenhof des Anwesens Reichenbachstraße 27 eröffnet – ein Sakralbau, der die Modernität der Neuen Sachlichkeit mit den Bedürfnissen des orthodox-jüdischen Ritus perfekt in Einklang brachte. 90 Jahre später steht die Literaturwissenschaftlerin und Begründerin der Literaturhandlung, Rachel Salamander, im entkernten Innenraum der sanierungsbedürftigen Synagoge und erklärt, wie die geplante Restaurierung vonstattengehen soll.

Zur Wiederherstellung des Gebäudes im Originalzustand gründete sie gemeinsam mit dem Rechtsanwalt Ron Jakobowicz 2013 den Verein »Synagoge Reichenbachstraße e.V.«. Wie die beiden feststellen mussten, sind die Bedingungen dafür heute mit mehr Hürden versehen als Anfang der 1930er-Jahre. Von dem Zeitpunkt des Baubeginns im April 1931 über die Grundsteinlegung am 3. Mai hatte es bis zur Fertigstellung gerade einmal fünf Monate gedauert. So etwas sei nicht mehr möglich, wenn Denkmal- und Brandschutz entscheidend beteiligt sind.

Zunächst, so führte Rachel Salamander anschaulich aus, musste die Geschichte des Baus gründlich erforscht werden, wozu inhaltlich das Jüdische Museum München, namentlich die Kuratorin Ulrike Heikau, und finanziell das Staatsministerium für Unterricht und Kultus maßgeblich beitrugen. In vielen Archiven sei zudem wichtiges Material gefunden worden. Eine Sensation war die Entdeckung, dass es die Glaserei, die seinerzeit die Synagogenfenster anfertigte, noch immer gibt und dort sogar noch die Originalpläne existieren.

**SCHLICHTHEIT** Die Frage, ob der Zustand zum Zeitpunkt der Wiedereröffnung im Mai 1947, die für den Neuanfang mit vielen jüdischen DPs stand, oder der ursprüngliche von 1931 am Vorabend der NS-Zeit wiederhergestellt werden soll, war für Rachel Salamander schnell geklärt. Die Synagoge soll ihre ursprüngliche Gestalt wiederfinden. »Der Bau hat in seiner Schlichtheit komplett von den Farben gelebt«, erläuterte sie begeistert und deutete auf blaue Testanstriche an der Ostseite. »Wenn Sonnenlicht durch das Glaslicht auf das Blau trifft, ergibt sich ein Türkiseffekt.« Farbige und Schlichtheit seien im Laufe der Geschichte verschwunden, und es sei immer wieder eine neue Schicht aufgetragen worden.

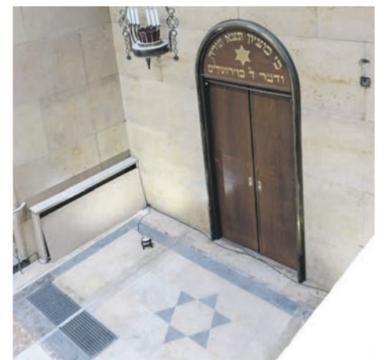
In den nächsten Wochen wird sowohl den Mitgliedern der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern als auch darüber hinaus allen Interessierten die Möglichkeit gegeben, die Synagoge im Rohzustand zu besichtigen, bevor die Handwerker mit der Aufbaubarbeit beginnen. Zum Verständnis beitragen wird eine Filmdokumentation, in der 90 Jahre

Zeitgeschichte im Gärtnerplatzviertel in Zeitraffer Revue passieren. Ende des 19. Jahrhunderts entwickelte sich eine lebendige Kultur zugewanderter Ostjuden in der Isarvorstadt. Fotos wie etwa die der Familie von Markus (Mordechai) und Mina Blechner, Firmenschilder, der Blick in Betstuben und auf Hochzeitsfotos sowie Erläuterungen, wie sich die Betvereine Linat Hazedek und Agudas Achim zusammensetzten, um ihren seit 1914 im Hinterhof der Reichenbachstraße 27 existierenden Betsaal durch einen Neubau zu ersetzen, sind spannende Details. Beauftragt wurde der Architekt und Bauingenieur Gustav Meyerstein (1899–1975), dem 1933 die Emigration nach Palästina gelang. Sein für 330 Männer und 220 Frauen auf der Empore angelegtes Bauwerk wurde 1938 in der sogenannten Kristallnacht verwüstet. Nur die »bauliche Beengtheit rettete die Bausubstanz«, weil die Feuerwehr zur Bewahrung umliegender Gebäude den Brand löschte. 1939 wurde eine Ausbildungsstätte für jüdische Jugendliche zur Metall- und Holzverarbeitung eingerichtet. Ab 1943 diente der Raum als Kfz-Werkstatt und Warenlager. Ein Filmdokument vom 20. Mai 1947 zeigt die Wiedereröffnung der Synagoge, die mit dem Umzug an den Jakobsplatz am 9. November 2006 stillgelegt wurde.

**FINANZIERUNG** Es sei ein »sehr, sehr großer Aufwand«, so Salamander, »dieses Gebäude im ursprünglichen Zustand wiederherzustellen«, doch »hier haben wir ein richtiges Juwel«. Sie fühlt sich in der Verantwortung, dieses Baudenkmal, dessen Zerstörung von den Nazis geplant und vollzogen wurde, zu retten. In München sei es, so Ron Jakobowicz, das einzige Gotteshaus, das die NS-Zeit überstand. Die Sanierung mit einem Kostenvolumen von zehn Millionen Euro wird von Bund, Freistaat und der Landeshauptstadt München gefördert. Am Ende soll der Bau voll rufsfähig sein, aber auch Veranstaltungen dienen, »die zur Würde einer Synagoge passen«. Die Israelitische Kultusgemeinde sei Eigentümerin und entscheide über die künftige Nutzung, so Jakobowicz. Für die Zukunft sind Rundgänge durch das jüdische München zwischen Reichenbachstraße und Jakobsplatz geplant, man stellt sich zudem eine Zusammenarbeit mit dem Schulreferat vor.

Wer sich selbst ein Bild machen möchte, hat ab sofort für kurze Zeit jeweils mittwochs von 17 bis 18 Uhr sowie sonntags von 11 bis 12 Uhr die Gelegenheit, die Synagoge zu besichtigen und dabei die Audio- und Filminstallation, die Auskunft zur Bau- und Stadtteilgeschichte sowie persönliche Erinnerungen früherer Synagogenbesucher wiedergibt, wahrzunehmen.

■ **Anmeldung über [www.juedisches-museum-muenchen.de](http://www.juedisches-museum-muenchen.de) oder telefonisch (089/233-96096). Der kostenlose Rundgang beginnt im Foyer des Jüdischen Museums München jeweils 15 Minuten vor Beginn.**



Rachel Salamander und Ron Jakobowicz (o.) führten vergangene Woche durch die Synagoge.

## Geschützter Ort

**CAFÉ ZELIG** Im Gemeindezentrum der IKG feierte der Treffpunkt für Schoa-Überlebende sein fünfjähriges Bestehen

Das Café Zelig, ein Ort der wöchentlichen Begegnung für Schoa-Überlebende, ist ein einzigartiges und erfolgreiches Projekt. Vor genau fünf Jahren wurde es ins Leben gerufen – und jetzt im Hubert-Burda-Saal des IKG-Gemeindezentrums gebührend gefeiert.

Bei der Geburtstagsfeier fiel der Name von Joram Ronel besonders häufig. Er ist Facharzt für Psychiatrie am Klinikum rechts der Isar und der »geistige Vater« und Gründer des Treffpunkts. Mit seinem Kooperationsangebot bei der Verwirklichung ebnete er den Weg für das Projekt. Durch ihn, die Israelitische Kultusgemeinde München und Oberbayern, die B'nai-B'rith-Loge Hebraica-Menorah und die Stiftung »Erinnerung, Verantwortung und Zukunft« (EVZ) wurde das Café Zelig schnell zu einer geschätzten Dauereinrichtung.

IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch, die die Initiative des Oberarztes von Anfang an unterstützt hatte, erinnerte in ihrer Rede an die besonderen, in ihrer ganzen Konsequenz und Tragweite kaum fassbaren Herausforderungen, denen Ho-

locaust-Überlebende ausgesetzt sind. »Für diese Menschen eine Möglichkeit des Miteinanders zu schaffen, ist ein großartiges Verdienst und eine besondere Mizwe«, sagte sie.

Miteinander zu reden, das Unsagbare anzusprechen, könne eine heilende Wir-

kung entfalten, hob Joram Ronel hervor. Zugleich wies er darauf hin, dass viele Holocaust-Überlebende gerade dazu nicht in der Lage gewesen seien, weder mit ihren Partnern noch mit ihren Kindern. Das Café Zelig dagegen biete ihnen genau diese Möglichkeit.

Der hohe Stellenwert, den die Einrichtung bei der Stiftung »Erinnerung, Verantwortung und Zukunft« genießt, wurde bei der Feier zum fünfjährigen Bestehen auch durch die Anwesenheit der früheren Bundesministerin Annette Schavan deutlich. Sie ist Vorsitzende der Stiftung, der es ihren Worten zufolge darum gehe, Orte der Begegnung zu schaffen und Zeichen zu setzen. Das Wohl derer, die Unvorstellbares erlitten hätten, lägen ihr und der Stiftung besonders am Herzen, betonte Schavan.

Als »wunderbares Geschenk für die Zivilgesellschaft« bezeichnete die Stiftungsvorsitzende den Umstand, dass in allen Regionen des Landes Juden und ihre Kinder und Kindeskiner leben würden. Deshalb sei die Kooperation mit jüdischen Organisationen und Gemeinden für die Stiftung besonders wichtig, gerade im Festjahr »1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland«.

Ein Glanzpunkt war die Vorführung des Films *Das Zelig* von Tanja Cummings, der die Geschichte des Treffpunkts erzählt und bereits als Beitrag zu den 12. Jüdischen Filmtagen gezeigt wurde. *Helmut Reister*



Fünf Jahre Café Zelig wurden im Hubert-Burda-Saal gebührend gefeiert.